

Predigt vom 16.08.2015
11. Sonntag nach Trinitatis
über Lukas 18, 9-14
PfarrerIn Becks

"Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßen, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden."

Liebe Gemeinde!

Der Pharisäer und der Zöllner - ein bekanntes Gegensatzpaar, das bis in unsere Redewendungen Einzug gefunden hat. Hier ist nun die Geschichte dazu. Eine eindrückliche, eine deutliche Geschichte, die Jesus erzählt. Gut nachvollziehbar schon beim Hören. Der hochmütige, von sich selbst eingenommene Pharisäer und der demütige, an sich selbst zweifelnde Zöllner: die Rollen scheinen klar verteilt, die Botschaft eindeutig. Alle Sympathien liegen beim Zöllner, sozusagen beim "Held" der Geschichte, während der Pharisäer gleichermaßen den Bösewicht darstellt. Klein und bescheiden gegen mächtig und protzig - so haben wir es verinnerlicht, so haben wir unsere Maßstäbe gesetzt. Der Pharisäer und der Zöllner, sie sind die Prototypen selbst für die großen Filme made in Hollywood. Auch die Filmindustrie lebt von diesem eindeutigen Schema des vordergründig Guten, Schönen, Angesehenen, der sich als Fiesling entpuppt, und des angeblich Bösen, Schlechten, der sich als der wahre Gute, der Held herausstellt. Und so ist in unserem Sprachgebrauch das Wort "Pharisäer" ziemlich negativ besetzt, keiner möchte so bezeichnet werden. Und wir haben meist sehr klare Vorstellungen von denen, die solche Pharisäer sind: Angeber, die zeigen, was sie alles haben und können und sind. Es sind die Großspurigen, die prahlen mit dem, was sie geleistet haben, was sie aus ihrem Leben gemacht haben. Es sind also die, die wir sowieso nicht leiden können, die uns unsympathisch sind.

Aber wie war es damals, als Jesus dieses Gleichnis erzählt hat?

Wie Sie sich vielleicht jetzt schon denken, war es nicht so offensichtlich, so klar und eindeutig wie wir es uns heutzutage zurechtgelegt haben. Denn der Pharisäer, der bei uns so schlecht wegkommt, war ein wirklich frommer, gläubiger, ernst zu nehmender Mann, der es sich nicht leicht machte mit seiner Gesetzeserfüllung. Er war nicht der Fiesling, für den wir ihn heute halten. Vielmehr war der Pharisäer ein sehr geachteter Mann, einer, der sich wirklich bemühte, die Gebote Gottes zu halten, der lieber zweimal fastete und mehr Steuern zahlte als er musste. Denn er war überzeugt, dass Gottes Herrschaft, sein ewiges Reich, erst anbrechen würde, wenn alle Menschen das Gesetz halten. Seine Art zu leben war also nicht einfach egoistisch und ohne Rücksicht auf die anderen Menschen, sondern im Gegenteil versuchte er so, die Gesellschaft zum Besseren zu bewegen, damit alle später in der guten Welt Gottes leben konnten. Und so war er ein angesehener Mann, einer, der viel wusste, der klug war und gebildet, der das Beste wollte für die Gemeinschaft.

Mit seiner Übererfüllung des Gesetzes hat er nicht nur etwas für seine eigene Gerechtigkeit getan, sondern auch für die seiner Glaubensgeschwister. Er stand also in der Mitte der Gesellschaft, zukunftsorientiert und sehr geachtet. Ihm wurde Sympathie entgegengebracht, heutzutage bekäme er viele "like's".

Demgegenüber galt der Zöllner in damaliger Zeit als einer, der seine Mitmenschen finanziell aussaugte und mit der verhassten römischen Besatzungsmacht unter einer Decke steckte. Er war das genaue Gegenteil des Pharisäers, nämlich der Inbegriff dessen, der Gottes Geboten zuwider handelte. Ihm ging es um Eigennutz, denn er konnte den Menschen mehr an Zoll abnehmen als er den Römern abliefern musste, konnte also in die eigene Tasche wirtschaften. Er spielte die einen gegen die anderen aus, damit es ihm selbst gut ging. Er unterwanderte die menschlichen Gesetze, die göttlichen Gebote um seines eigenen Vorteils willen. Kein Wunder, dass nicht nur der Pharisäer, sondern alle Menschen damals die Zöllner verachteten und keiner mit ihnen etwas zu tun haben wollte.

Der Pharisäer und der Zöllner: Der Geachtete, der sich einbringt in die Gesellschaft, der den Regeln der Gesellschaft entspricht, der gemocht wird, auf der einen Seite. Und der Verachtete, der Looser, den keiner leiden kann, der seinen Vorteil sucht, auf der anderen Seite. Bis heute teilen wir die Menschen so ein: Auch wir teilen die Gesellschaft schnell ein in die Gruppe derjenigen, die die Gesellschaft voranbringen und diejenigen, die nur sich sehen, die Verlierer. Auch wir bringen den einen Sympathie entgegen, während die anderen schon von vornherein verloren haben, "keine Schnitte kriegen", ausgegrenzt werden. Gerade jetzt zu Schulbeginn könnt Ihr Jugendlichen das auch wieder in Euren Klassen beobachten: schnell werden die Mitschüler eingeordnet, gibt es die, zu denen man gerne gehören möchte und diejenigen, die abseits stehen, die schnell zum Außenseiter gemacht werden, womöglich zum Mobbingopfer. Und das setzt sich fort auch in unseren erwachsenen Kreisen am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, im Verein. - Und nun erzählt Jesus von dem Zöllner, von diesem verachteten Menschen unserer Gesellschaft, dass er gerecht gesprochen wird, und der Pharisäer, der sich einbringt in die Gesellschaft, der gemocht wird, nicht! Ungeheuerlich! Heißt das nun also, dass alle, die von uns Menschen gemocht werden, bei Gott nicht geliebt sind, und umgekehrt? Soll ich das jetzt also genauso halten? Einfach die Verhältnisse umkehren? Nun, das ist ganz sicher nicht das, was Jesus meinte. Das wäre eben wieder viel zu vordergründig und vorschnell gedacht. Wie so oft stellt Jesus hier auch unsere menschlichen Ordnungen und Kategorien auf den Kopf und möchte uns damit unsere Sichtweise weiten und uns eine neue Perspektive geben!

Schauen wir darum einmal auf uns: Wo würden Sie sich / würdet Ihr Euch einordnen? Beim Pharisäer oder doch eher beim Zöllner? So richtig behagt uns eigentlich keiner von beiden: Geachtet und beliebt sein unter Freunden, in der Klasse, in der Nachbarschaft, in der Gemeinde - so wie der Pharisäer, ja, das wäre nicht schlecht. Doch so herablassend auf andere zu gucken: nein, das nicht. Andererseits wäre man nicht gerne der Außenseiter wie der Zöllner, doch wenn es dafür später sozusagen eine "Belohnung" gibt....Und außerdem kennen wir alle diese Situationen, in denen wir genau wissen, was wir falsch gemacht haben, kennen dieses Gefühl, dass man sich klein und unbedeutend vorkommt, weil man so vieles nicht weiß oder nicht richtig gemacht hat. Bei näherer Betrachtung schwanken wir also alle hin und her.

Mal ist jeder / jede von uns hier selbstsicher und schaut auf andere mit einer gewissen Verachtung, beurteilt sie und denkt bei sich: "Gut, dass ich / dass meine Kinder / dass meine Familie nicht so ist wie die!" oder "Na, da bin ich aber besser" oder "Wie der / die schon wieder aussieht".... Mal stehen wir allerdings auch da voller Selbstzweifel, haben das Gefühl, dass alle anderen ihr Leben besser geregelt bekommen als ich, dass ich wieder Dinge getan habe, von denen ich weiß, dass sie nicht richtig sind. Oder dass ich wieder nur an mich gedacht habe, meinen Vorteil gesucht habe. Und die anderen erscheinen mir dann viel selbstsicherer, sie wissen, wo es langgeht, wie man es macht. Und Jesus sagt uns nun hier in diesem Gleichnis ganz klar: Das ist Eure menschliche Sichtweise. Das ist Eure menschliche Einteilung in gut und böse, in richtig und falsch. Verlasst Euch nicht darauf, sondern verlasst Euch auf Gott! Wir Menschen haben nur eine begrenzte Sichtweise, so wie wir ja auch in einer Redewendung sagen: "Man schaut dem anderen nur vor den Kopf." Es ist manchmal ganz anders als es scheint. Darum sagt Jesus: Setzt Euer Selbstvertrauen nicht auf die Vergleiche mit anderen Menschen, zieht Euer Selbstbewusstsein nicht aus der Anerkennung der Gesellschaft, der anderen Menschen, sondern baut auf Gott, auf seine Liebe. Jesus will uns hier lehren, dass wir uns nicht festfahren in einer Sichtweise; er will uns vielmehr das feste Fundament Gottes zeigen. Es ist ein Abschied von aller Sicherheit, die wir so gerne hätten, von den Stützen, die wir uns mit unseren Einteilungen, mit den Kategorien, dem "Schubladendenken" bauen. Aber er gibt uns eine neue Gewissheit, die trägt: eben die Gewissheit, dass wir alle bei Gott geliebt und wertvoll sind, dass wir daraus unsere Selbstversicherung ziehen können und mutig werden, das zu tun, was wir nach Gottes Wort für geboten halten. Paradoxerweise zeigt Jesus uns gerade in dem Zöllner, der die Augen niederschlägt, der sich nicht traut, mitten in der Menge vorne zu stehen, den aufrechten Menschen, der wir sein sollen. Nicht das Äußere ist entscheidend, sondern die wahrhaftige innere Haltung. Indem der Zöllner sein Leben in Gottes Hand legt, gewinnt er eine Würde, eine Größe und Stärke, die ihn aufrecht weiter seinen Weg gehen lässt, während der Pharisäer abhängig bleibt vom Vergleichen mit anderen Menschen, geduckt, ohne Rückgrat. Wo beugen wir uns den Meinungen, den Vorurteilen der Gesellschaft? Wo teilen wir nach äußeren Merkmalen ein in Pharisäer und Zöllner? Worauf gründen wir unser Selbstbewusstsein? Der Pharisäer und der Zöllner: Nicht einfach ein Ranking von Hochmut und Demut, nicht eine neue Einteilung in gut und böse, nicht einfach ein Beispiel für richtiges Sozialverhalten, aber die existenzielle Frage: Worauf gründe ich mein Vertrauen? Was ist der Maßstab für mein Verhalten? Worauf begründe ich meine Beurteilungen? Erwarte ich in meinem alltäglichen Leben etwas von Gott oder bin ich verhaftet in menschlichen Vergleichen? Wir sind Menschen und bleiben Menschen, die immer wieder hin und her schwanken, die immer wieder vergleichen, in Schubladen einordnen. Gut ist es, darum zu wissen und immer wieder neu dieses Gleichnis für sich selbst zu überdenken und sich wieder neu auszurichten: "Gott, sei mir Sünder gnädig." Amen.

Barmherziger Gott, zieh uns hinüber zu Dir aus unserer Selbstgerechtigkeit, unserer Anmaßung, aus unseren krampfhaften Versuchen, uns selbst zu sichern. Hilf, dass wir uns Deiner Gnade immer wieder neu anvertrauen. Verwandle uns, dass wir die Welt und die Menschen mit Deinen Augen sehen. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.